

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 5

Artikel: Der Wanderer
Autor: Ottiker, Lilian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wanderer.

So weit mein Blick nur reicht ins fremde Land,
Seh ich die Straße grau und hart sich dehnen.
Kein tröstend Licht glüht meinem Sehnen mehr,
Mich stützt kein Glaube, keines Freundes Hand.

Am Begrand seh' ich mich zu kurzer Rast
Und seh die Wolken nach der Sonne jagen;
Dem Vogelfluge folgt die Sehnsucht weit
Und hoch ein unbarmherziger Sonnenglast.

Dann kehrt sie endlich müde heim und fragt
Mich um den Weg nach jener Heimerde,
Die sie erträumt auf wolkenweiter Fahrt
Und die ich dennoch niemals finden werde!

Lilian Ottiker.

Gegenseitige Hilfe.

Molukkenkrebse im Aquarium zu Brighton, so erzählt Peter Kropotkin, war ich einst erstaunt mitanzusehn, wie tatkräftig diese plumpen Tiere einem Kameraden in der Not zu Hilfe kamen. Einer von ihnen war in einer Ecke des Beckens auf den Rücken gefallen, und sein schwerer topfartiger Rückenschild verhinderte ihn, in die natürliche Stellung zurückzufahren; zudem stand ihm eine Eisenstange im Wege, die dort in der Ecke angebracht war. Seine Kameraden eilten teilnahmsvoll herbei, und eine Stunde lang beobachtete ich, wie sie sich bemühten, ihrem Mitgefangenen zu helfen. Zwei packten gleichzeitig den schweren Freund von unten und hoben ihn; nach heftigen Anstrengungen gelang es ihnen auch, ihn aufzurichten; aber leider hinderte die Eisenstange sie, das Rettungswerk zu vollenden, und der Krebs fiel noch einmal heftig auf den Rücken. Nach vielen neuen Versuchen begab sich einer der Helfer in die Tiefe des Beckens und holte zwei andere Krebse, die mit frischen Kräften dasselbe Heben und Aufrichten ihres hilflosen Freundes begannen. Mehr als zwei Stunden blieben wir im Aquarium und ungern verließen wir unsere Krebse; das Rettungswerk war noch nicht zu Ende.

Wir staunen. Das waren nur Krebse! Ein anderer Forscher hat im Freien beobachtet, daß der gemeine Krebs, in der Zeit, in der er seine Schalen erneuert, eine Schildwache ausstellt, die nicht in der Häutung begriffen, also hartschalig ist; diese muß aus dem offenen Wasser nahende Feinde hindern, die Kameraden in ihrem ungeschützten Zustande zu verletzen. Treulich leisten diese „dummen Tiere“ ihre Wachepflicht.

Daß unter höheren Tieren solche Schildwachen vielfach üblich sind, ist ja bekannt genug. Wer hätte nicht schon in den Alpen das

Pfeifen der Murmeltiere gehört, die ihre Angehörigen und Freunde vor der nahenden Gefahr, vor dem ihre hochgelegenen Tristen betretenden Eindringling warnten.

Wenn die Gemsen rudelweise lagern, so übernimmt zumeist das Tier, das die Herde anführt, die Vorgeiß, das Wächteramt. Während die jüngeren Gemsen äsen oder spielen oder sich nach Art der Ziegen und Girsche mit den Hörnchen stoßen, weidet jenes Wachtier gern in einiger Entfernung allein, sieht sich alle Augenblicke um, reckt sich hoch auf, wittert in der Luft herum, geht auf einen Vorsprung und sichert nach allen Seiten. Ahnt sie eine Gefahr, so pfeift sie hell auf, und die übrigen fliehen ihr im Galopp nach. Es ist, so schreibt Friedrich von Tschudi, der berühmte Schilderer der Alpenwelt, ein heiserer, schneidender, etwas gezogener Ton, der wahrscheinlich aus den Vorderzähnen geht und nur einmal als Signal der Wachtziege vernommen, von den übrigen Gemsen aber nicht, wie die Murmeltiere tun, wiederholt wird.

Mit Recht also läßt Schiller in Wilhelm Tell seinen Gemsjäger sagen:

— das Tier hat auch Vernunft;
das wissen wir, die wir die Gemsen jagen.
Die stellen flug, wo sie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnt
mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

Das Tier bezeugt hiermit nicht bloß Vernunft, wie Schiller sagt, sondern höchst merkwürdige gegenseitige Hilfe. Wohl alle Tiere, die in Gemeinschaften leben, haben irgend ein Verfahren ausgebildet, um ihre Gefährten in Gefahren zu warnen. Der englische Naturforscher Bridges teilt auf Grund sorgfältigster Beobachtungen u. a. folgende Beispiele mit.

Nähert sich ein Mensch einem Fuchsbau, vor dem junge Füchse spielen, und die Alte wittert